

Streitgespräch mit Peter Weiss

MNV Mitte Febr. 68

Nachdem am Montagvormittag viele der ausländischen Teilnehmer des Brecht-Dialogs 1968 – rund 120 aus 35 Ländern sind es inzwischen – in Berlin-Adlershof mit großem Interesse die Fernsehproduktion der „Gesichte der Simone Machard“ besichtigt hatten, begann nachmittags im Probenpavillon des Berliner Ensembles das erste Arbeitsgespräch von Literatur- und Theaterwissenschaftlern. Paolo Chiarini, Ordinarius für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Rom, der Literaturwissenschaftler Bernard Dort von der Pariser Sorbonne, der Moskauer Theaterwissenschaftler Alexander Dymshitz und der Schriftsteller Peter Weiss aus Stockholm hatten neben Helmut Baierl, Werner Mittenzwei, Käthe Rülcke-Weiler, Ernst Schumacher und Manfred Wekwerth aus der DDR zur Debatte auf dem Podium Platz genommen. Die Gespräche wurden über Transistorgeräte simultan ins Deutsche, Englische, Russische und Französische übersetzt.

Die Veranstalter mußten wegen des überaus regen Zuspruchs von

der ursprünglich beabsichtigten allgemeinen Diskussion im kleineren Kreis abgehen und die Form des Podiumsgesprächs wählen, bei dem es bekanntlich schwierig ist, zu einem echten Dialog zu kommen. Die Kurzvorträge von Chiarini, Dymshitz und Dort über die Brecht-Rezeption in Westeuropa und der Sowjetunion waren zwar an sich interessant, aber eine wirkliche Diskussion kam erst nach einer kleinen Pause in Gang, als

ben unter einem starken Druck der Zeit, und es komme ihm manchmal wie Flucht vor, wenn man den historischen Geschehnissen ausweiche.

Joachim Tenschert warf in die Debatte, daß das dokumentarische Theater gerade in kapitalistischen Ländern den Blick für Realitäten öffnen helfe. Der Chefregisseur des Berliner Ensembles, Manfred Wekwerth, berichtete, daß auch das Brecht-Ensemble den Vietnam-Diskurs von Peter Weiss einstudiert und sich dabei sehr stark auf die Herausarbeitung einer Fabel orientiert. Die Fabel sehe er darin, daß der Krieg der USA in Vietnam nicht eine Übertretung von Regeln ist, sondern nur die Bestätigung der imperialistischen Regeln, deren Grundlage die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist. Daß die Mittel des dokumentarischen Theaters offensichtlich nicht nur zur Entlarvung verschleierte gesellschaftlicher Prozesse dienen können, belegte Alexander Dymshitz mit dem Hinweis auf Experimente sowjetischer Bühnen. So gab es dort interessante Versuche, bei Stücken über die sowjetische Geschichte dokumentarische Materialien unmittelbar zu verwenden.

Im weiteren Verlauf des Dialogs sagte Ernst Schumacher u. a., die Theaterleute müßten berücksichtigen, daß heute im Sozialismus gebildete Menschen heranwachsen, die über politische und gesellschaftliche Grundwahrheiten schon in der Schule unterrichtet werden. Der werdende sozialistische Mensch vermöge doch immer besser zu abstrahieren. Von Bedeutung sei deshalb, was auf der Bühne über die unmittelbare Belehrung hinausgehe. Hier könne das sozialistische Theater gerade in den Gestaltungsfragen wesentliche Anregungen von Brecht beziehen. Schumacher betonte die hohe Verantwortung des Theaters im Sozialismus im Streben nach immer größerer Attraktivität, wobei es kein Ausruhen auf Lorbeeren geben dürfe.

Brecht-Dialog in Berlin

Peter Weiss und Helmut Baierl ein Streitgespräch über Möglichkeiten und Grenzen des dokumentarischen Theaters begannen.

Helmut Baierl fragte Peter Weiss, ob das dokumentarische Theater nicht allzu sehr die Fabel vernachlässige, die Brecht als Kernpunkt bezeichnete, und dem Schauspieler nicht zuwenig „eine Rolle“ liefere. Ausdrücklich bestätigte er jedoch die große Wirksamkeit der Stücke Weiss'. Peter Weiss erwiderte, er wolle meist Individuen nur als Sprachrohre sozialer Gruppen darstellen. Man verliere dabei zwar den einzelnen schönen Bühnencharakter, gewinne aber das Spiel der gesellschaftlichen Kräfte.

Temperamentvoll warf Ernst Schumacher in die Debatte, daß bei Brecht die große Figur mit bedeutender individueller Erfassungskraft mit der Gestaltung des Kollektivs verbunden wurde. Werner Mittenzwei bemerkte, wenn bei Weiss anstelle der Fabel der historische Prozeß als Handlungselement trete, dann gehe das über Brecht hinaus. Er bestätigte, daß durch das dokumentarische Theater eine große gesellschaftliche Breite dargestellt werden könne, gab aber zu bedenken, ob eine solche Fabelauffassung nicht auch gewisse Wirkungsmöglichkeiten verbaut. Darauf entgegnete Weiss, er stehe beim Schrei-